

Micha 1: Vom Lokalereignis zur Weltgeschichte

Jörg Jeremias

Es ist eine heute von allen Exegeten geteilte Erkenntnis, dass der Weg zur mündlichen Verkündigung der Propheten des AT nur über Rekonstruktionen führt, die allenfalls ein gewisses Maß an Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen, nie aber mit Sicherheit durchgeführt werden können. Der Ausleger eines über Jahrhunderte gewachsenen Prophetenbuches kann sich mit seinen methodischen Mitteln der Literar-, Kompositions- und Redaktionskritik nur – oft sehr mühsam – zur ältesten Stufe des schriftlichen Textes vortasten; der weitere Schritt vom ältesten Text bis zum mündlichen Wort zurück ist – wenn überhaupt – methodisch nur in groben Umrissen zu kontrollieren¹.

Diesem Sachverhalt entspricht auf der Ebene der Textentstehung, dass uns die Worte der Propheten nur in einer vielfach von späteren Generationen gedeuteten Gestalt vorliegen, die von der Erstverschriftung bis zum fertigen Buch reicht. Streng genommen müsste jedes einzelne Prophetenwort bzw. jeder einzelne Text auf jeder dieser verschiedenen Deutungsebenen gesondert ausgelegt werden, so dass sein je gewachsener Verständnishorizont – dank der Einbindung in immer umfassendere Kompositionen und Kontexte – sichtbar würde. Das soll hier exemplarisch für Mi 1 geschehen, wobei, um des genannten Zielles willen, dem Prozess des Wachsens der Texte und der mit ihm verbundenen Sinnverschiebung und -aufweitung das Hauptaugenmerk gilt.

¹ Vgl. ausführlicher J. Jeremias, Prophetenwort und Prophetenbuch. Zur Rekonstruktion mündlicher Verkündigung der Propheten, JBTh 14 (1999), 19-35.

1.

Wie häufig erkannt², bildet Mi 1 eine literarische Einheit, obwohl Wachstumsspuren im Kapitel deutlich erkennbar sind. Vor allem die beiden bewusst gesetzten und aufeinander bezogenen Demonstrativa *zō't* in V.5 und V.8 („wegen des Verbrechens Jakobs all dies“ V.5; „darüber [*'al-zō't*] muss ich wehklagen und heulen“) schaffen literarische Verbindungen, zumal sie jeweils gleichzeitig zurück- und vorwärtsweisend verwendet sind.

Im Gedankengang des Kapitels findet eine auffällige Verengung der Perspektive statt. Zu Beginn werden Völker ermahnt (V.2), von denen aber im Folgenden nicht mehr die Rede ist, und zwar volle drei Kapitel lang nicht. Am Ende des Kapitels (V.10-16) ist der Leser dagegen in einem denkbar kleinräumigen Horizont angelangt, in dem ihm eine Fülle jüdischer Orte westlich bzw. südwestlich Jerusalems vor Augen geführt wird, die oft nur wenige Kilometer auseinander liegen und teilweise gar nicht mehr identifizierbar sind. Die Bedrohung dieser großenteils unbedeutenden Kleinstädte entspringt einer historischen Momentaufnahme, während der Anfang des Kapitels die Perspektive der Weltgeschichte wählt. Beide extrem weit voneinander entfernten Blickwinkel werden im Mittelteil des Kapitels durch Verse überbrückt, die Schuld und Geschick der beiden Teilreiche Israel und Juda und insbesondere ihrer beiden Hauptstädte engstens aufeinander beziehen wollen, sei es aus der Perspektive Gottes heraus (V.3-7), sei es aus der des persönlich betroffenen Propheten (V.8f.).

Schon diese noch ganz grobe Nachzeichnung des Gedankenganges legt die Vermutung nahe, dass das Kapitel literarisch von hinten nach vorn gewachsen ist. Die Verse 10-16 wirken in ihrem kleinräumigen Horizont und ihrer detaillierten Kenntnis der Geographie der Schephela sowie deren Umgebung geschichtsnah und bieten von Haus aus am ehesten einen Vorverweis auf eine unmittelbar bevorstehende, unabwendbare militärische Katastrophe des westlichen Juda. Die Verse 8f., durch zahlreiche Stichwortbezüge mit V.10-16 verbunden, belegen die persönliche Anteilnahme des Propheten am Niedergang

² Exemplarisch für ihre jeweilige Generation genannt seien nur K. Budde, *Das Rätsel von Micha 1*, ZAW 37 (1917/18), 77-108; G. Fohrer, *Micha 1*, in: F. Maass (Hg.), *Das ferne und nahe Wort*, FS L. Rost, BZAW 105 (1967), 65-80; W. McKane, *Micah*, Edinburgh 1998, 25-58 und E. Ben Zvi, *Micah*, FOTL XXI B (2000), 13-41.

seiner unmittelbaren Heimat (vgl. V.14 mit der Buchüberschrift V.1), auch wenn die Verse, wie sogleich zu zeigen ist, in einer auf den Kontext bezogenen jüngeren Gestalt vorliegen. Demgegenüber bieten die Verse 3-7 Geschichtstheologie, die das mehr als ein Jahrhundert auseinander liegende Geschick Samarias und Jerusalems im Rückblick engstens aufeinander beziehen möchte, und zwar so, dass der frühere Untergang Samarias nur eben kurz zitiert (1,6f.), der analoge Untergang Jerusalems (3,12) dagegen ausführlich in seiner zwangsläufigen Entwicklung (1,8-3,12) beschrieben wird. Der noch einmal jüngere V.2, der nach der Buchüberschrift das Kapitel einleitet, rückt schließlich den Untergang der beiden Teilstaaten des Nord- und Südreichs in eine umfassende Völkerperspektive.

Somit wird in Mi 1 ein (mindestens) dreistufiges Wachstum erkennbar. Der literarische Kern des Kapitels ist hinter den Versen 8-16 zu suchen, in denen der Prophet über die (bevorstehende) militärische Verheerung seiner judäischen Heimat klagt. Demgegenüber wird dieses Lokalereignis durch die Voranstellung der Verse 3-7 Teil eines Ereigniszusammenhanges, bei dem der Untergang des Nord- und derjenige des Südreichs aufeinander bezogen werden. V.2 schließlich rückt diese Erfahrungen in den umfassenden Horizont der Weltgeschichte.

2.

Bei näherem Zusehen werden freilich auch Wachstumsspuren innerhalb der Verse 8-16 erkennbar. Dabei sind zunächst diejenigen Elemente zu bedenken, die die Verse 8-16 an ihren vorangestellten jüngeren Kontext binden und um dieses Kontextes willen gestaltet sind. Es sind in V.8f. vor allem zwei: zum einen das schon genannte einleitende *‘al-zo’^t* („darüber muss ich wehklagen und heilen“), das sich gleichzeitig auf V.3-7 und auf V.8-16 bezieht³; zum anderen das innerhalb von V.8f. referenzlose Suffix in V.9, das den Gegenstand der prophetischen Klage nennt („dass *ihre* Wunde unheilbar ist, dass sie bis nach Juda vorgeedrungen ist“) und sich grammatisch wie sachlich

³ B. Renaud, *La Formation du Livre de Michée*. Paris 1977, 38ff., hat überzeugend gezeigt, wie *‘al-zo’^t* üblicherweise das Vorausgehende resümiert, um aus ihm für das Folgende Konsequenzen zu ziehen; vgl. auch H. W. Wolff, *Micha*, BK XIV/4 (1980), 16f.

nur auf den Fall Samarias zurückbeziehen kann⁴. Mit diesen Beobachtungen stellt sich freilich dann sogleich die Frage, ob die im persönlichen Ich-Stil gehaltene Klage des Propheten in V.8f. schon vor der Voranstellung der jüngeren Verse 3-7 in einer älteren literarischen Gestalt die Einleitung von V.10-16 bildete, oder ob sie von vornherein als Brückenstück zur Verbindung von V.3-7 und V.10-16 gestaltet worden ist⁵.

Diese Alternative lässt sich kaum für V.8f. isoliert entscheiden. Es muss nämlich auffallen, dass die Verse 8-16 Aussagen sehr unterschiedlicher Art enthalten. Die Kernverse 10-15 fordern einzelne Orte der unmittelbaren Heimat Michas zur Klage auf oder klagen selber über ihr Geschick, indem der jeweilige Name der Orte wortspielartig auf das vom Propheten erwartete Unheil bezogen wird. Diese Kernverse aber werden von Textteilen a) gerahmt (V.8f.16) und b) in ihrer Mitte unterbrochen (V.12b), die nicht nur keine Namen kleinerer Orte Judas enthalten, sondern sich statt dessen in unübersehbarer Weise gerade auf die Hauptstadt Jerusalem konzentrieren⁶ und zugleich das logische Subjekt des kriegerischen Geschehens, Jahwe, betont in die Aussagen einführen (V.9b.12b). Die bemerkenswerte Eigenart dieser strukturierenden Rahmen- bzw. Mittelverse besteht darin, dass sie die militärische Katastrophe ganz aus dem Blickwinkel Jerusalems betrachten, Jerusalem aber anders von ihr betroffen sehen als die Kleinstädte Judas. Jerusalem ist zwar lebensbedrohlich gefährdet, aber nur indirekt, indem nämlich durch die zerstörerischen Feinde die Katastrophe bis in die unmittelbare Nähe Jerusalems getragen wird

4 Wenn einige Kommentatoren statt des Suffixes den abgekürzten Gottesnamen lesen wollen („Wunde/Schlag Jahwes“: etwa B. Duhm, Anmerkungen zu den Zwölf Propheten, ZAW 31, 1911, 83; K. Elliger, Die Heimat des Propheten Micha [1934], Kl. Schriften z. AT, TB 32, 1966, 14; W. Rudolph, Micha-Nahum-Habakuk-Zephania, KAT XIII/3, 1975, 34; Wolff, a.a.O., 12), so lösen sie irrtümlich ein redaktionsgeschichtliches Problem (die Frage nach einer möglichen Vorstufe des gegenwärtigen Textes) mit textkritischen Mitteln.

5 So jüngst R. Kessler, Micha (HThK.AT), 2000, 90ff. (im Gefolge von J. Vermeulen und F. J. Gonçalves).

6 Dass Jerusalem in V.16 zwar deutlich gemeint, aber nicht namentlich genannt ist, ist unterschiedlich erklärt worden. M. E. soll der Leser genötigt werden, den doppelten fem. Imperativ von V.16a mit den doppelten fem. Imperativen von 4,10 und 4,13 zusammen zu lesen, wo die „Tochter Zion“ nun feierlich angeredet wird, ihr Unglück aber nun mit ihrem endzeitlichen Heil verbunden wird.

(V.9b.12b) bzw. Jerusalem über den Verlust seines gesamten schützenden Umlands trauern muss (V.16).

Verglichen mit den historisch relativ unspezifischen Klagen der Wortspiele in V.10-12a.13a.14-15⁷ kommen die Verse 8f.12b.16 offensichtlich von einem Wissen her, das die anderen Verse nicht zu besitzen scheinen: Jerusalem ist durch den Verlust der judäischen Orte im Westen zwar geschwächt und seines Schutzes entblößt, aber nicht selber eingenommen worden. V.8f.12b.16 kennen also schon das Ergebnis des Feindeinfalls; sie wissen schon, wie weit die Eroberung reichte, während den wortspielartigen Aussagen in V.10ff. ein solches Wissen noch ermangelt. Es sind daher auch wesentlich die Verse 8f.12b.16 gewesen, die K. Elliger in seinem bedeutenden Aufsatz zu Mi 1,8-16 zur Vermutung geführt haben, diese Verse beklagten insgesamt im Rückblick die Ergebnisse des Feldzugs Sanheribs im Jahr 701 v.Chr.⁸

Dennoch sind die jüngeren Verse 8f.12b.16 erheblich näher an den Ereignissen des ausgehenden 8. Jh.s v.Chr. als die sogleich zu betrachtenden vorangestellten geschichtstheologischen Reflexionen in V.3-7. Das geht rein äußerlich daraus hervor, dass sich V.16 dem Stil der vorangehenden Verse anpasst und Jerusalem im Imp. fem. sg. – wie Bet Afra und Schafir in V.10b-11 – zur Klage aufruft und zudem Jerusalems Tochterstädte im Sprachspiel mit Mi 2,9 als „geliebte Kinder“ bezeichnet. Deutlicher noch zeigt der Mittelvers V.12b, der die Auflistung der judäischen Kleinstädte genau in ihrer Mitte unterbricht, intime Kenntnis der Geographie Judas und hohes Interesse an ihr. Es fällt nämlich auf, dass er die (mit Einschluss Jerusalems) zwölf genannten Orte keineswegs schematisch in zwei Sechsergruppen unterteilt, sondern dort den Einschnitt setzt, wo zwei Gruppen von Orten sehr unterschiedlichen Charakters aufeinanderstoßen. Während die Orte der zweiten Sechsergruppe (V.13-16) im AT (mit Ausnahme des Geburtsorts Michas, Moreschet-Gat) breit belegt und daher mit einem hohen Grad an Wahrscheinlichkeit oder gar mit Sicherheit lokalisier-

⁷ Am aussagekräftigsten ist das Sprachspiel in V.13a, wo Lachisch, das sowohl 701 v.Chr. als auch 587 v.Chr. den übermächtigen Feinden länger standhielt als jede andere Stadt außer Jerusalem, mit *lārækaš* („an die Gespanne...“) auf seine militärische Potenz hin angesprochen wird, was seinerseits den exilischen Kommentar in V.13b („das war die Hauptsünde für die Tochter Zion...“) evozierte; vgl. zu ihm Rudolph, Wolff oder Kessler z. St.

⁸ K. Elliger, a.a.O. (Anm. 4), 56ff.

bar sind, wissen wir über die erste Sechsergruppe (mit Ausnahme des ersten Ortes, Gat) so gut wie nichts, obwohl wir über den betroffenen Teil der Geographie Judas, die sog. Schephela, aufs Ganze gesehen besonders gut informiert sind⁹. Da der einzig bekannte Ort der ersten Gruppe, Gat, in der Frühzeit Israels eine Stadt der philistäischen Pentapolis war und V.10b mit dem Verb „wälz dich (im Staub)“ im Hebräischen (*hitpallāšî*; Ketib: *hitpallašî*) möglicherweise auf die Philister anspielt, hat G. Schmitt aus diesem Sachverhalt ansprechend darauf geschlossen, dass die erste Gruppe an Orten in der Umgebung von Gat, d.h. im judäisch-philistäischen Grenzgebiet lag¹⁰, und S. Mittmann hat diese Annahme mit historischen Erwägungen unterstützt: Gat, vermutlich schon sogleich nach Salomo (II Chr 11,8), spätestens aber unter Joasch (840-801 v.Chr.) judäisch geworden, dann durch Hasael von Damaskus erobert (II Reg 12,18f.) und danach wohl wieder philistäisch (Am 6,2: „Gat der Philister“), jedenfalls im Jahre 711 mit dem Territorium von Ashdod zur assyrischen Provinz geworden, wurde sehr wahrscheinlich im Zuge des Aufstandes Hiskias gegen die Assyrer (705-701) und im Bündnis mit Aschkalon wieder den Assyrern entrissen und erneut judäisch¹¹. Wenn diese Überlegungen Schmitts und Mittmanns zutreffen, würden die (auf mündliche Verkündigung zurückgehende) Urfassung von Mi 1,10-12a.13a.14f. und der älteste Text hinter Mi 1,8-16* nur wenige Jahre auseinander liegen: Die mündliche Verkündigung von Mi 1,10ff. wäre in der 2. Hälfte der Erhebung Hiskias gegen die Assyrer (705-701) erfolgt, die rückblickende, schriftlich niedergelegte Klage bald nach dem Abzug der Assyrer von Jerusalem im Jahr 701 v.Chr. Michas auch sonst vielfach greifbare Nähe zu seinem großen Zeitgenossen Jesaja¹² käme dann darin zum Ausdruck, dass er den Aufstandsversuch Hiskias wie Jesaja (Jes 28-31*; 22,1-14) für durch und durch trügerisch gehalten hätte.

⁹ In dem ausführlichen Ortsverzeichnis Judas in Jos 15 ist unter den Orten von Mi 1,10-12 einzig Zaanan (als „Zenan“, V.37) belegt.

¹⁰ G. Schmitt, Moreschet Gat und Libna. Mit einem Anhang: Zu Micha 1:10-16, JNSL 16 (1990), 153-172; 167f.

¹¹ S. Mittmann, Hiskia und die Philister, ebd. 91-106; 98-103; ders., Eine prophetische Totenklage des Jahres 701 v.Chr. (Micha 1:3-5a.8-13a.14-16), JNSL 25 (1999), 31-60; 53ff.

¹² Vgl. das Material bei G. Stansell, Micah and Isaiah: A Form and Tradition Historical Comparison, SBL.DS 85, Atlanta 1988.

Wie immer es sich aber mit dieser historischen Rekonstruktion verhält, auch die das Stück einleitende persönliche Klage des Propheten in V.8f. spricht für eine große Nähe des ältesten schriftlichen Textes, der die Ereignisse von 701 v.Chr. schon kennt, zur vorausblickenden mündlichen Verkündigung des Propheten. Darauf weisen nicht nur die Klagebegriffe, die letztlich der Totenklage entstammen und das tief empfundene Mitleid des Propheten mit den getöteten, gedemütigten und in die Verbannung geführten Menschen seiner jüdischen Heimat zum Ausdruck bringen, sondern vor allem die vielfältige sprachliche Verzahnung zwischen den prophetischen Klagen und Trauerritten mit den Klagen und Trauerritten der betroffenen Orte: Der Prophet muss entblößt einhergehen wie die Einwohner von Schafir beim Zug in die Gefangenschaft (V.11a); er muss die „Wehklage“ des Trauerituals anstimmen (2 x in V.8) wie Bet-Ezel (V.11b), muss Trauertöne „wie Schakale“ bzw. „wie Strauße“ von sich geben, wie Jerusalem sich die Glatze „wie ein Geier“ (V.16) scheren muss, wobei die Tiere der Tiervergleiche für verwüstete Stätten stehen, die „als Bereiche des Chaos, der Unterwelt gelten“¹³. Nur geht die Verwüstung nun nicht mehr vom plündernden Erben aus, der nach Marescha „eindringt“ (V.15a), sondern vom Schlag Gottes, der nach Juda „eindringt“ und bis Jerusalem reicht (V.9).

Nur angedeutet werden kann in diesem Kontext, dass die persönliche Klage des Propheten im Ich-Stil unmittelbar mit der ältesten Verschriftung der Michaworte zusammenhängen wird. Es spricht viel dafür, dass die Kernkapitel des Michabuches auf einen Rechenschaftsbericht des Propheten zurückgehen¹⁴.

Schon das auffällig häufige Vorkommen des prophetischen „Ich“ in den wenigen Texten der drei Kapitel spricht für eine solche Annahme. Anders als seine berühmten Zeitgenossen Amos, Hosea und Jesaja gebraucht Micha den Begriff „mein Volk“ in der Prophetenrede und bezeichnet mit ihm die ihm besonders am Herzen liegenden Menschen, die unter den gesellschaftlichen Verhältnissen seiner Zeit am stärksten zu leiden haben (2,8.9; 3,3.5 und eben auch 1,9). Ein weiteres äußerliches Indiz für die Annahme eines Rechenschaftsberichts ist das anders schwer erklärbare „Und ich sprach“ am Anfang von Kap. 3, dem das berühmte

¹³ Mittmann, JNSL 25 (1999), 37.

¹⁴ Den Nachweis hoffe ich in meinem in Vorbereitung befindlichen Kommentar in der Reihe ATD zu führen. – Im Anschluss an K. Budde, Micha 2 und 3, ZAW 38 (1919/20), 2-22, spricht R. Kessler, a.a.O. (Anm. 5), 94-97, von einer „Denkschrift“.

„Ich aber“ von 3,8 korrespondiert, mit dem Micha sein eigenes Verständnis der Funktion eines Propheten von dem seiner Berufskollegen abhebt.

Wichtiger als die formalen Indizien sind die inhaltlichen. Mi 2 und 3 sind geprägt von Auseinandersetzungen Michas mit seinen Gegnern, die er in 2,6f. (vgl. 3,5) selber zitiert. Dabei geht es nicht nur in Kap. 3,5-8, wo die Gegner Propheten sind, sondern auch in Mi 2 um die Merkmale „wahrer“ Prophetie, obwohl Micha hier mit Großgrundbesitzern und in 3,1-4 mit Politikern streitet. Kap. 2 gipfelt in der Karikatur eines Propheten, wie ihn sich nach Michas Sicht die Großgrundbesitzer wünschen (2,11); im Zentrum von Kap. 3 treffen die Auffassungen vom Prophetenamt, wie Micha es für gängig hält (3,5), und seine eigene Berufsethik (3,8) hart aufeinander. In beiden Kapiteln ist trotz aller anklagender Grundklänge ein gewisser apologetischer Nebenton unüberhörbar, wie er für Rechenschaftsberichte generell charakteristisch ist.

Freilich muss die Annahme eines prophetischen Rechenschaftsberichts notwendig Hypothese bleiben, weil er sich nicht mehr exakt rekonstruieren lässt. In Kap. 2 ist an mehreren Stellen (V.3-5.10) erkennbar, wie die Erfahrungen der Zerstörung Jerusalems und des Exils die älteren Auseinandersetzungen Michas mit seinen Gegnern überlagert haben¹⁵. Mi 3 liegt in einer literarischen Gestalt vor, in der Michas Anklagen durch Rekurse auf Hos 5 und Am 5 ausgeweitet worden sind und Michas Kernthema der Verantwortung für das Recht mit dem Vorwurf einer pervertierten Ziontheologie (3,11) angereichert worden ist¹⁶. Auch 1,8f. ist nicht frei von derartigen Überlagerungen. Neben den schon zuvor erwähnten Verbindungselementen zum jüngeren Kontext ist besonders auf den Begriff „Juda“ zu verweisen, der V.9 von den Versen 14f. abhebt, die „Israel“ für Juda verwenden, der V.9 dagegen mit 1,5 und 5,1 verbindet¹⁷.

Sollten diese – hypothetischen – Erwägungen zutreffen, so wäre eine dreifache Veränderung der mündlichen Verkündigung Michas (hinter 1,10-15*) durch ihre Erstverschriftung im prophetischen Rechenschaftsbericht zu konstatieren: 1. Wie schon erwähnt, blickte die mündliche Verkündigung auf das Vorrücken der assyrischen Armee voraus, in verzweifelter Sorge um die Bauern und Händler der Kleinstädte Judas, während die Verse 1,8f.12b.16 das Ergebnis der Invasion schon kennen. 2. Durch die Verschriftung im Rechenschaftsbericht wurde das mündliche Einzelwort in einen Kontext gestellt, der die Isolation Jerusalems von seinem Hinterland im Jahr 701 v.Chr. als Vorstufe einer zu erwartenden Zerstörung Jerusalems und seines Tempels (Mi 3,12) deutete. War dem mündlichen Einzelwort vor al-

¹⁵ Vgl. J. Jeremias, Die Deutung der Gerichtsworte Michas in der Exilszeit, ZAW 83 (1971), 333-335.339f. sowie H. W. Wolff, BK XIV/4 z. St.

¹⁶ Vgl. J. Jeremias, Tradition und Redaktion in Micha 3, in: A. Graupner u.a. (Hg.), Verbindungslinien, FS W. H. Schmidt, Neukirchen 2000, 137-151.

¹⁷ Vgl. R. Kessler, Micha, 91.

lem das Mitleid mit den betroffenen Menschen abzuspüren, so treten im neuen Kontext die Aspekte der Schuld der Menschen in Juda (Mi 2) und Jerusalem (Mi 3) in den Vordergrund. 3. Während die mündliche Verkündigung zwar nicht explizit, wohl aber implizit das Heer der Assyrer im Blick hatte (V.11.13a.14b.15a), kennt der schriftliche Text einzig und allein Jahwe als Bringer des Unglücks (V.9b.12b), das im Kontext als Strafe für schwerste Schuld gedeutet wird.

3.

Mit dieser Theologisierung der mündlichen Verkündigung ist eine Tendenz eingeleitet, die in den vorangestellten Deuteversen 3-7 kräftig verstärkt wird. Das beweist insbesondere die in V.3f. an den Kopf gestellte Theophanieschilderung, die das älteste Michabuch insgesamt einleiten und damit das gesamte Geschehen von Mi 1-3 programmatisch als eine einzige Wirkung des Eingreifens Gottes darstellen will¹⁸.

Allerdings hat eine große Zahl an Auslegern die Theophanieschilderung allein auf die Verse 6f. bzw. auf V.5a.6f. beziehen wollen, wobei manche Exegeten aus den Versen 3f.5a.6f. eine eigene Nordreichsverkündigung Michas rekonstruieren wollten¹⁹. Aber diese Annahme hält näherer Nachprüfung nicht stand²⁰.

1. Die einzigen beiden Analogien zu Mi 1,3f., d.h. die einzigen beiden Theophanieschilderungen, die wie Mi 1,3f. am Beginn eines Prophetenbuches stehen, Am 1,2 und Nah 1,2-8, sind eindeutig und unbestritten als Einleitung und Deutehorizont des jeweiligen gesamten Buches konzipiert.
2. Die engste Parallele zu Mi 1,3f., die exilische Einleitung des Amosbuches (Am 1,2), neben Mi 1,3f. die einzige Theophanieschilderung im AT, die Jahwes Kommen und Eingreifen zur Bestrafung seines eigenen Volkes (in seiner Gesamtheit) darstellt, wird möglicherweise als Vorbild für die Ge-

¹⁸ So mit Recht zuletzt R. Kessler, *Micha*, 81-85.

¹⁹ Vgl. etwa die Literatur bei V. Fritz, *Das Wort gegen Samaria* Mi 1,2-7, ZAW 86 (1974), 316-331; 324; bei W. McKane, *Micah 1,2-7*, ZAW 107 (1995), 420-434; 425f. und vor allem bei J. Wagenaar, *Judgement and Salvation. The Composition and Redaction of Micah 2-5*, VT.S 85 (2001), 55f.

²⁰ Ganz Entsprechendes gilt aus den ersten der sogleich zu nennenden Gründe auch für die Annahme, die Theophanieschilderung V.3f. bezöge sich speziell auf V.8ff. (und V.6f. bildeten eine jüngere Ergänzung); vgl. S. Mittmann, *JNSL* 25 (1999), 31-60 und J. A. Wagenaar, a.a.O., 54-59. Wohl aber hat Mittmann mit Recht darauf verwiesen, dass die Theophanieschilderung 1,3 bewusst die Formulierung von 1,12b vorwegnimmt.

- staltung von Mi 1,3f. gedient haben. Dafür spricht, dass Mi 1,3 mit „er (Jahwe) tritt auf die Höhen der Erde“ eine in Theophanieschilderungen ungewöhnliche Wendung enthält, die in Am 4,13, einer hymnischen Gerichtsdoxologie, die die hymnische Theophanieschilderung von Am 1,2 sachlich fortführt, ihre exakte Entsprechung findet.
3. Der (negativ konnotierte) Begriff der „Höhen der Erde“ verweist den sorgfältigen Leser sprachlich voraus: nicht nur auf die (redaktionelle; s.u.) Gestalt des Schuld aufweises gegen Jerusalem in V.5b β , sondern auch auf die (ebenfalls redaktionelle) Gestalt der Ansage der Zerstörung Jerusalems in 3,12. Es wird vom Leser also erwartet, dass er 1,3f. auf 1,5 und auf 3,12 bezieht.
 4. Wie A. Jepsen schon 1938 gesehen hat²¹, enthält Mi 1,7 so viele Anspielungen an das Hoseabuch – ein Sachverhalt, der sich nirgends sonst im Michabuch findet –, dass es sich bei diesem Vers am ehesten um ein Zitat aus dem Kreis der Hoseatradenten handeln wird, mit dem, aufs kürzeste verdichtet, die spezifische Schuld des Nordreichs in Erinnerung gerufen werden soll. Ja, den älteren Versteil 7b kann überhaupt nur verstehen, wer von der Lektüre des Hoseabuches herkommt und mit dem Stichwort „Hurerei“ all jene kultischen und politischen Assoziationen verbindet, die für den Gebrauch dieses Leitwortes im Hoseabuch charakteristisch sind²².
 5. Die Formulierung der vorangehenden Zerstörungsankündigung für Samaria in V.6 ist in Entsprechung zur analogen Ankündigung für Jerusalem in 3,12 formuliert und weist auf sie voraus²³.
 6. Obwohl V.5b β in einer offensichtlich überarbeiteten Gestalt vorliegt (vgl. nur die Begriffe „Höhen“ statt des zu erwartenden „Vergehen“ – wohl in Anlehnung an Hos 10,8, wo „Höhen“ und „Vergehen Israels“ in Parallele stehen [Mays] – und „Juda“ statt „Haus Israel“), ist V.5b für den Gedankengang unentbehrlich. Er schafft die Brücke zwischen 1,6f. (Untergang des Nordreichs) und 1,8-3,12 (Untergang des Südreichs), indem er die Begriffe „Jakob“ und „Israel“, die Micha in 3,1.8.9 synonym verwandt hatte, auf die beiden Teilreiche verteilt. Die Autoren, die V.5b für sekundär erklären und V.5a auf V.6f. beziehen, schaffen künstlich eine dritte Verwendung der beiden Begriffe nur für das Nordreich, ohne eine stützende Parallele im Michabuch.

Trotz erkennbarer redaktioneller Spuren in V.5b β ist Mi 1,3-7 also am ehesten eine literarische Einheit, die in V.6.7b ein vorliegendes Wort der Hoseatradition aufgreift, es in V.6 an Mi 3,12 angleicht und in V.7a bezüglich des Schuld aufweises neu deutet.

²¹ A. Jepsen, ZAW 56 (1938), 97f.

²² Vgl. zur literarkritischen Trennung von V.7a und V.7b neben Elliger, a.a.O. (Anm. 4), 59, Anm. 184 vor allem J. Jeremias, ZAW 83 (1971), 335-337 sowie Wolff, BK XIV/4 z. St.

²³ Am deutlichsten in den Begriffen Trümmerhaufen, Steinhaufen“ (*‘ij/‘ijjîn*) und „Acker, freies Feld“ (*šādēh*).

Die Theophanieschilderung in Mi 1,3f. nötigt die Leser also dazu, die Ereignisse von Mi 1-3, die auf die Zerstörung Jerusalems und seines Tempels (Mi 3,12) zulaufen, aus göttlicher Perspektive als sachliche Einheit zu begreifen. Insbesondere nötigt sie dazu, den fast 1½ Jahrhunderte auseinander liegenden Untergang des Nordreichs (1,6f.) und des Südreichs (3,12) aufeinander zu beziehen (1,5). Die Vernichtung Samarias (1,6) war nur Vorstufe der Vernichtung Jerusalems (3,12). Jeder (an prophetischem Denken geschulte) Zeitgenosse hätte dies aufgrund der mannigfachen Schuld Judas erkennen müssen.

Allerdings wird Schuld charakteristisch anders gesehen als bei Micha selbst. Hatte dieser in der rücksichtslosen Durchsetzung der Eigeninteressen von Großgrundbesitzern (Mi 2) und Politikern (Mi 3) das Zusammenbrechen der Rechtsordnung betont, so treten im hermeneutischen Vorspann von Mi 1 kultische Kategorien in den Vordergrund. Für das Nordreich und seinen Untergang wird Hoseas zentrales Stichwort „Hurenlohn“ aufgegriffen, aber nicht in der Weite Hoseas (und des vermutlich älteren Zitats V.7b), der Israels „Ehebruch“ gleicherweise auf der Ebene der Vermehrung der Gottesdienste wie auf derjenigen der außenpolitischen Annäherung an Assyrien bzw. Ägypten diagnostizierte, sondern im Sinne von Götterbildern als Symbolen eines Fremdgötterkultes, darin (nicht sprachlich, aber sachlich) der Theologie des DtrG nahestehend. Entsprechend werden für Jerusalem als Hauptvergehen (im Anschluss an Hos 10,8) die „Höhen“ als Merkmale der Fremdgötterverehrung genannt (V.5b), die Jahwe bei seinem Erscheinen zum Erweis seiner Wahrheit niedertreten wird (V.3).

Die enge Verbindung des Geschicks des Nord- und Südreichs in 1,3-7 (und abhängig davon auch in der Überschrift 1,1b) sowie die Anspielungen an die Botschaft Hoseas (in V.7) und Amos' (in V.3) zeigen, dass der Text mit Lesern rechnet, die das Hosea- und Amosbuch schon kennen. Die Annahme J. Nogalskis und A. Scharfs, dass die Bücher Hosea, Amos, Micha und Zephanja in der Exilszeit einmal eine Vierprophetenrolle gebildet hätten²⁴, gewinnt durch diese Beobachtungen eine Stütze.

²⁴ J. Nogalski, *Literary Precursors to the Book of the Twelve*, BZAW 217 (1993), 82ff. und A. Scharf, *Die Entstehung des Zwölfprophetenbuches*, BZAW 260 (1998), 31ff., beide von Beobachtungen an den Buchüberschriften ausgehend.

Aus dieser theologischen Perspektive, genauer: Retrospektive verlieren die Einzelaspekte der assyrischen Invasion, wie sie die mündliche Verkündigung Michas (hinter 1,10-15*) bestimmten, notwendigerweise an Interesse. Spätestens seit Voranstellung von 1,3-7 ist ja auch von den Assyrern nirgends mehr die Rede. Das handelnde Subjekt ist durchweg Jahwe, von dessen Eingreifen in 1,3f. programmatisch die Rede ist. 1,8-16 spielen geschichtstheologisch nur insofern eine Rolle, als die Verschonung Jerusalems (1,9b.12b.16) implizit als letzte Mahnung gedeutet wird, von der Schuld der „Höhen“ zu lassen, eine Mahnung, die freilich kein Gehör gefunden hat.

4.

Mit dem Blick auf das Scheitern der gesamten staatlichen Geschichte Israels ist freilich noch immer nicht die umfassende Perspektive erreicht, in die Mi 1 in seiner Endgestalt die Lokalereignisse der assyrischen Invasion stellen möchte. Im jüngsten Vers des Kapitels, der als hermeneutische Lesehilfe an den Anfang gerückt ist (1,2), werden Völker zum Hören aufgefordert, von denen in Kap. 1-3 nicht mehr die Rede ist. Längst erkannt ist, dass 1,2 zusammen mit 5,14 einen Rahmen um Mi 1-5 bildet²⁵; in Mi 5,14 werden die Völker mit Gottes strafendem Zorn konfrontiert, „die nicht gehört (d.h. gehorcht) haben“.

Verständige Leser, die V.2 als hermeneutisches Signal aufnehmen, müssen also einen langen Atem haben. Ihnen wird mit V.2 verdeutlicht, dass im Horizont des göttlichen Planens und Handelns der Untergang der beiden Teilstaaten Israel und Juda durch sein Eingreifen (Mi 1,3-3,12) zwar aufgrund geschehener Schuld unumgänglich war, nicht aber das Ziel der Wege Gottes mit seinem Volk darstellte. Von diesem Ziel reden erst die Kapitel Mi 4-5, und von ihm kann nicht ohne Blick auf die Völker geredet werden, weil es um die Vollendung der Weltgeschichte geht. Für das Gottesvolk liegen die Eckdaten dieser Vollendung fest: Sammlung und Festigung aller Zerstreuten unter dem Königtum Jahwes (4,6-8) und Leitung durch einen Herrscher nach Jahwes Willen (5,1-3). Für die Völker ist diese Zu-

²⁵ Vgl. etwa Th. Lescow, Redaktionsgeschichtliche Analyse von Micha 1-5, ZAW 84 (1972), 46-85; 58-61.

kunft weit offener, so gewiss das Heil und der Friede der Völker Jahwes letzter Wille „am Ende der Tage“ ist (4,1-3). Aber der über die Welt verstreute „Rest Jakobs“ kann gegenwärtig bewirken, dass unerwarteter Segen „wie Tau von Jahwe“ auf die Völker fällt, aber auch, dass die Völker Jahwe als reißenden Löwen erleben, vor dem es keine Rettung gibt, je nachdem, wie sie sich zu diesem Rest verhalten (5,6f.), und die schuldigen Völker, die Jerusalem als Beute rauben wollen, hat Jahwe schon als Garben für die Tenne gesichtet (4,11-13). Kurzum: Beim „Hören“ der Völker (1,2) geht es für sie um Leben und Tod, Anteilhabe am endzeitlichen Heil und totale Vernichtung.

Aus Mi 4-5 geht deutlich hervor, woran sich der Ungehorsam der Völker bemisst, der Jahwe nötigt, als „Zeuge gegen sie“ (V.2b)²⁶ tätig zu werden. Es ist ihr Verhältnis zum Gottesvolk. Sie müssen begreifen, dass Juda und insbesondere der Zion nicht von Gott verworfen und schon gar nicht der Willkür der Völker preisgegeben sind, sondern von Gott wegen Schuld bestraft worden sind, ohne dass dadurch seine heilvolle Zukunft mit ihm in Frage gestellt worden ist. Das Heil der Völker basiert auf dem Heil des Gottesvolks und ist ohne es nicht denkbar (4,1-8). So nähert sich also der Leser des Kapitels Mi 1 von der Perspektive der Weltvollendung her im Prozess einer Engführung den Ereignissen des Jahres 701 v.Chr. (als Vorstufe des Falles Jerusalems in 3,12) und muss doch gerade aus dieser Lektüre heraus begreifen, dass Mi 1 im Sinne des Endtextes nicht für sich, sondern nur als Teil des gesamten Michabuches (oder doch zumindest der Kapitel 1-5) verstanden werden kann.

²⁶ Zur Bedeutung der Präposition *b* in Verbindung mit der Zeugenfunktion vgl. Dtn 31,26; Jer 42,5; Zef 3,8 (G); Mal 3,5 sowie J. T. Willis, VT 18, 1968, 377f., und E. Jenni, Die hebr. Präpositionen, Bd. 1: Die Präposition Beth, 1992, 258.263f. Die erleichternde Deutung von G: „unter euch“ (so etwa Duhm, Weiser, Rudolph z.St.) ist im Hebräischen nicht belegt.